

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33. Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 33 und Länggasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Postcheck-Konto Nr. 1870 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden.

AMTliche TAGESZEITUNG DER NSDAP. FÜR
DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Bezugspreis: monatl. RM. 2,- zuzügl. 35 Rpf. Teilerlösn. durch die Post RM. 2,- (einschl. 20 Rpf. Postzustellgebühr) zuzügl. 36 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt u. den Annahmestellen. Erscheinungsweise: täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Die Brotschlacht der Sowjets

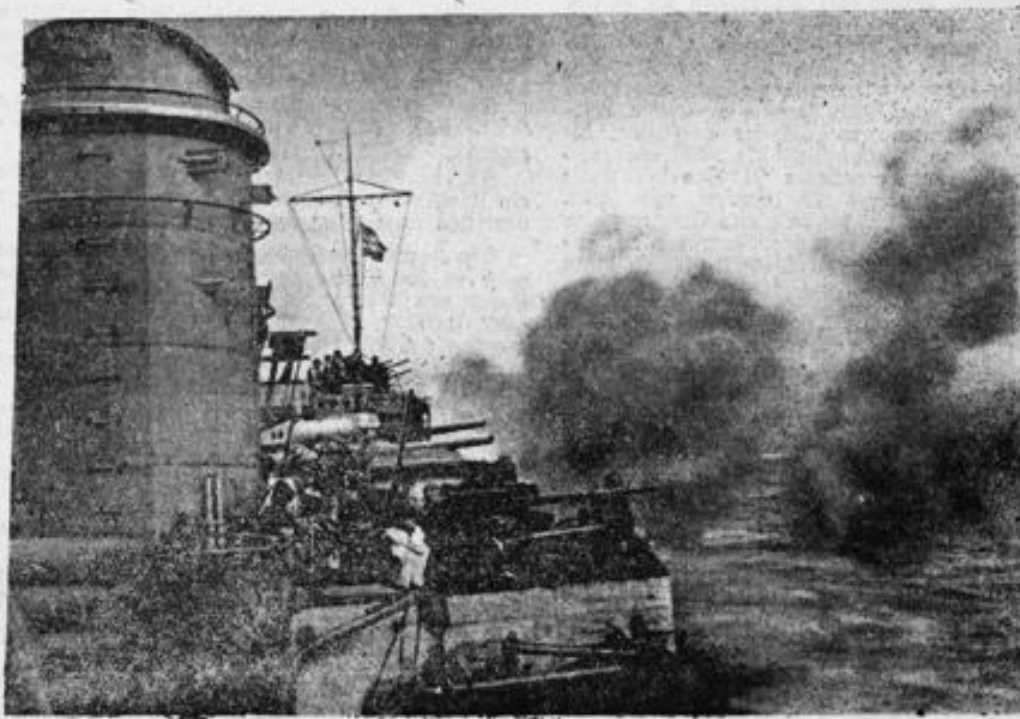
Wer zwischen Don und Dnjepr erntet ist Sieger

as. Berlin, 21. August. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Auch die dritte Augustwoche stand an der Ostfront im Zeichen schwerer und schwerer Abwehrkämpfe. Fast volle sieben Wochen währt nun bereits diese gewaltige Schlacht. Die Sowjets haben große Menschenmassen eingesetzt und sie haben gewaltige Mengen an Kriegsmaterial aufgebracht, um ihr Ziel zu erreichen. Der Erfolg in allen diesen Wochen war, daß wohl hier und da einige Ortschaften und Geländestreifen den Bolschewiken überlassen wurden, daß aber die Sowjets von ihrem eigentlichen Ziel noch so weit entfernt sind, wie am ersten Tag dieser großen Kämpfe. Ausländische Blätter haben diese Kämpfe die Brotschlacht genannt und haben darauf verwiesen, daß sich die Sowjets angesichts der Lebensmittellage, die erst unlängst in einem englischen Blatt als katastrophal bezeichnet wurde, in den Besitz der Ukraine legen müssen. Wer zwischen Don und Dnjepr erntet, der ist der Sieger in dieser Schlacht. Auch englische und amerikanische Zeitungen haben wiederholt durchblicken lassen, daß für das Sowjetinternland das Schicksal der Ukraine entscheidend sein müsse, wenn es den Bolschewiken nicht gelinge, die wichtigsten Gebiete der östlichen Ukraine zu erobern. Damit wird zugleich die Bedeutung der großen deutschen Abwehrerfolge erkennbar. Abwehrerfolge, deren Umfang sich auch in der Zahl der vernichteten Sowjetpanzer und der aufgeriebenen Sowjetdivisionen widerspiegelt. Deutscherseits hat man sich keineswegs damit begnügt, den Sowjetstich aufzuhalten. Die deutsche Führung hat vielmehr zu Plantenritten gegen die vorgehenden Panzertruppen angeheuert und hat damit den Sowjets sehr schwere Verluste zugefügt. Glaube Moskau schon eine Siegesmeldung in die Welt hinaus senden zu können, so mußte es wenig später zur Kenntnis nehmen, daß die Sowjetverbände bereits wieder mit hohen blutigen Verlusten zurückgetrieben wurden und daß die Stöße ihrer Kampfkraft beraubt waren.

In der Sowjetpresse steht es denn auch heute nicht an Ermahnungen an die anglo-amerikanische Presse nun endlich ernst zu machen und dafür zu sorgen, daß die Deutschen mindestens 60 Divisionen aus dem Osten abziehen müssen. Es ist sicher, daß London und Washington diesem Hilferuf gern entsprechen würden. Nach Stizien hat man aber doch einsehen müssen, daß jedes Vorgehen

gegen die Festung Europa eine äußerst schwierige verlustreiche Angelegenheit ist. Es hat nicht wenige anglo-amerikanische Blätter gegeben, die diese Feststellungen trafen und die damit schon vertieten, daß man der weiteren Entwicklung doch mit recht gemäßigten Gefühlen entgegensteht. Dazu erinnert die „Times“ auch noch (sehr zur Angst von Londons Standpunkt aus betrachtet) daran, daß es ja nicht nur die Festung Europa gibt, sondern daß auch Japans Stellung außerordentlich hart ist und sich immer weiter festigt. Japan hat genug Menschen und es hat genug Rohstoffe für die Kriegsführung. Die verschiedenen Kommentare der englischen und amerikanischen Blätter lassen also sehr deutlich erkennen, daß es im Lager unserer Gegner eine große Reihe von recht erheblichen Sorgen gibt. Wäre dem nicht so, so würde die Zusammenkunft zwischen Roosevelt und Churchill auch kaum solange in Anspruch nehmen.

Man gibt sich freilich drüben gern den Anschein, als ob zwischen Roosevelt und Churchill nur noch das endgültige Siegesrezept zu besprechen wäre. Schon solche Behauptungen gehören zu dem großen Propaganda- und Nervenkrieg, der jetzt angetrieben, oder richtiger gesagt, verstärkt werden soll, denn an sich ist man ja schon lange an der Arbeit. Wenn man diese Methoden heute noch ausbauen will, so halten wir das nicht gerade für ein Zeichen der militärischen Stärke, denn die beste Propaganda ist noch immer der Erfolg. Mit Worten mag man vielleicht bei leichtgläubigen Gemütern vorübergehend Eindruck machen, aber auch dieser Erfolg wird dann sehr schnell durch die Härte der Tatsachen erledigt. In Deutschland verlangen diese anglo-amerikanischen jüdischen Agitationsmeldungen überhaupt nicht. Wir haben 1918 und in den Nachkriegsjahren einen Anschauungsunterricht erhalten, der nicht vergessen ist. Wir wissen, was von englischen und amerikanischen Versprechungen zu halten ist. Die Aufklärungsarbeit des Nationalsozialismus hat das deutsche Volk



Zerstörer auf Feindfahrt. Die schweren Geschütze legen Sperrfeuer vor die angreifenden feindlichen Torpedoflugzeuge, um sie am Torpedobwurf zu hindern.
PK-Aufnahme: Kriegsbericht Adler (Wb.)

gegen einen derartigen Nerven- und Propagandakrieg vollends immun gemacht. Unsere Gegner leben immer noch in der Vorstellung des ersten Weltkrieges. Sie haben, als wir Frankreich eroberten, auf die Wiederholung des „Marne-Wunders“ gewartet. Sie legen jetzt ebenso vergeblich ihre Hoffnungen auf die jüdischen Agitationsmethoden, obwohl sie doch längst begriffen haben sollten, daß die Schlachten entscheiden und nicht die Phrasen.

Gegen jedes Gift geteilt!

Von Heinrich Karl Kunz

Der Krieg ist in ein Stadium äußerster Anspannung eingetreten. Es geht hart auf hart. Der gewaltige seelische Kräfteverbrauch hat auf beiden Seiten, wenn man so sagen darf, die Nervenstränge blockiert und die Nationen, wie den einzelnen, äußerst empfindsam gemacht. Gerade in einem solchen Augenblick fallen nicht nur die Waffentaten ins Gewicht, sondern auch die Stimmungen, die Meinungen und das Gerücht. Niemals in diesem nun fast vier Jahre dauernden Krieg war der Glaube an die eigene Kraft und das Vertrauen zur Führung wichtiger als heute. Diesen Glauben und dieses Vertrauen sucht der Feind, der von politischer Psychologie etwas versteht, zu erschüttern. Durch alle Kanäle, die ihm verfügbar sind, sucht er den gegnerischen Völkern seine Ueberlegenheit auf allen Gebieten zu suggerieren. Damit erzielt er bereits im ersten Weltkrieg entscheidende Erfolge. In Momenten, die ihn selbst am Rande des Abgrundes sahen, verlor er es immer wieder, seine Siegeszuversicht zu demonstrieren und uns zu täuschen. Die Erinnerungen Churchills, Plonds Georges usw. liefern dafür genügend Beweise. Heute verhält man in London und Washington das gleiche Spiel. Sie wollen unter Selbstvertrauen untergeben, um dadurch den inneren Zusammenbruch herbeizuführen. In einer Annahme von Ehrlichkeit erklärte kürzlich eine englische Zeitung, daß das Ziel der Alliierten durch die sogenannte „orthodoxe Kriegsführung“ allein nicht erreicht werden könne. Man müsse Europa revolutionieren und den Krieg der Nationen in einen Bürgerkrieg verwandeln, in dem dann England als Interventionsmacht auftreten werde. Den Revolutionären müsse man die eigenen, die britischen Ideale einflößen. Erst dann könne man Europa nach den englischen Wünschen aufbauen. Durch die Erschütterung unseres Selbstvertrauens, unseres Glaubens an die eigene Führung, hofft man in London und Washington zu einem zweiten 9. November zu kommen. Eine Illusion bei einem Volk, das ein Versailles hinter sich hat. Bei einem Volk, das sich über die plutokratisch-bolschewistischen Vernichtungspläne nicht mehr im Zweifel ist.

Ein psychologisches Kampfmittel des Gegners ist, wie wir schon erwähnten, sein Gerücht von der eigenen Ueberlegenheit. Eine Behauptung, die einer sachlichen Untersuchung nicht standhält. Auf den ersten Blick mögen z. B. die Terrorangriffe, die in zahlreichen Städten West- und Norddeutschlands große Zerstörungen anrichteten, als ein Zeichen der Stärke gedeutet werden. Und doch enthüllt sich gerade hier die Schwäche der Engländer und Amerikaner, die nicht in der Lage sind, auf militärischen Gebiet eine Entscheidung zu erzwängen. Es gehört nicht viel dazu, auf einer winzigen Front, wie auf der Pazifikfront, die Materialüberlegenheit zu bezeugen. Was will dies gegenüber dem deutschen Kräfteeinsatz vom Eisemr bis zum Schwarzen Meer bedeuten, gegenüber der deutschen Bereitschaft, die

Der OKW.-Bericht von heute

Schwungvolle deutsche Gegenangriffe

Alle sowjetischen Durchbruchversuche blutig zusammengebrochen

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Aug. (Funkmeldung.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 20. und im Raum südlich und südwestlich Bjelgorod hatten die starken sowjetischen Angriffe ein. Sie brachen alle unter hohen feindlichen Verlusten zusammen. Schwungvolle Gegenangriffe schneller Verbände des Heeres und der Waffen-SS brachen tief in das sowjetische Hintergelende ein.

Auch im Raum südwestlich Wjasma, bei Staraja Kuchja und südlich des Ladogasees schlugen unsere Truppen alle bolschewistischen Durchbruchversuche ab.

Am gestrigen Tage wurden an der Ostfront 154 Sowjetpanzer zusammengegriffen.

Deutsche Position unerschüttert

Skeptische Stimmen im englischen Lager

as. Berlin, 21. August. (Eigener Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Auch das Wochenende bringt kein Nachlassen der außerordentlich schweren Kämpfe im Osten. Ueber ihre Bedeutung hat sich gerade jetzt der schwedische Journalist Palmgreen in langen Ausführungen geäußert, in denen er noch einmal zur Darstellung bringt, wie die deutsche Initiative seinerzeit Stalin zuvor gekommen ist und wie dadurch Europa vor der großen Gefahr bewahrt wurde. Auch Palmgreen er-

Die Luftwaffe griff insbesondere am Fluss und im Kampfraum von Bjelgorod feindliche Bereitstellungen, Panzeransammlungen, Artilleriestellungen und Nachschubkolonnen an. Sie vernichtete gestern allein im Südschnitt der Ostfront in Luftkämpfen 68 feindliche Flugzeuge.

Im Küstengebiet von Kaspel schossen deutsche Jäger aus einem schwachen feindlichen Fliegerverband 14 Flugzeuge ab.

In der Zeit vom 11. bis 20. August brachten deutsche See- und Marinekräfte, die Bordflak von Handelschiffen und Marinesflak, 34 feindliche Flugzeuge zum Absturz.

innert dann an Winniza und Ragn, diese Zeichen der bolschewistischen Herrschaft, die Europa sicher gewesen wären, wenn nicht die deutschen Truppen Europa schützen würden.

Andererseits machen sich aber auch im englischen Lager die Stimmen laut, die sich skeptisch über die Lage im Osten äußern. Auch Radio-London muß feststellen, daß die deutschen Linien an keiner Stelle durchbrochen wurden und daß die deutsche Militärmaschine noch immer hart ist. In dem gleichen Sinne schreibt die englische Zeitschrift „Time and Tide“, daß der Augenblick, dem Gegner den Todesstoß zu versetzen, noch nicht gekommen sei. So einfach sei die Lage nun doch nicht. Der Feind sei keineswegs bezwungen, seine Frontlinien wiesen keinerlei Erschütterungen auf, ebensowenig wären seine rückwärtigen Verbindungen gefährdet. Es sei kein Vergleich mit der entsprechenden Zeit im ersten Weltkrieg möglich, da es dem Feind damals an Lebensmitteln und Kriegsmaterial fehlte. Das sei heute nicht der Fall und die Zukunft fehle für die Verbündeten also keineswegs rosig und einfach aus, denn gleichgültig, was in Europa geschehe, es bleibe den Anglo-Amerikanern auch noch der japanische Teil.

Basis einer werdenden Weltmacht

Britische Sorgen über die japanische Kampfkraft

Stockholm, 21. August. (Funkmeldung.) Die Londoner „Times“ veröffentlicht einen längeren Artikel über die japanische Kampfkraft, in dem voller Sorge festgelegt wird, daß Japan um vieles härter sei, als man im allgemeinen annehme.

Das von Japan kontrollierte Gebiet in Ostasien und im westlichen Stillen Ozean, so heißt es im einzelnen, sei so groß, daß es zweifellos die Basis einer werdenden Weltmacht sein könne. Dieses enorme Gebiet sei, was Rohstoffe und Naturreichtümer betreffen, überhaupt die reichste Gegend der Erde. Mineralöl z. B., das für die motorisierte Kriegsführung notwendig sei, gebe es im Überfluß. Auch könne man nicht annehmen, daß die japanische Kriegsmaschine aus Mangel an irgendwelchen anderen Rohstoffen stehen bleiben werde. Auch sei die Annahme falsch, daß Japan Mangel an Arbeitskräften habe. Das neue japanische Imperium sei von ungefähr 300 Millionen Menschen bewohnt, und zwar hauptsächlich in Ruinen, die an harte Arbeit gewöhnt seien. Die Japaner selbst tragen mit mehr als einem Viertel zu dieser gewaltigen Bevölkerungszahl bei und brauchen sich nicht zur Beschaffung von Soldaten

auf andere Völker zu verlassen. Einen Mangel, weder an lebendem noch an totem Material, gebe es im japanischen Imperium nicht.

Das japanische Imperium sei ebenso wie das britische eine Seemacht, die durch Seeverbindungen zusammengefaßt werde und in ihrer Existenz von der Fähigkeit abhängig sei, die Kontrolle über diejenigen Gewässer aufrecht zu erhalten, durch die ihre Verkehrsverbindungen liefen. Die japanische „Lebenslinie“ in diesem Sinne führe von Japan nach Singapur und Batavia durch die indonesischen Gewässer. Die Anglo-Amerikaner mühten sich in diesem Zusammenhang die Taisache vor Augen halten, daß sie in einer Entfernung von 1000 Meilen von irgendeinem Punkt auf diese Strecke über keinen Stützpunkt verfügten.

Ein Blick auf die Karte genüge, um festzustellen, daß die Anglo-Amerikaner im Stillen Ozean noch immer an der Peripherie des japanischen Imperiums hängen. Es sei daher eine zwingende Notwendigkeit, die Kriegsführung gegen Japan wirksamer zu gestalten.

Tod des Generalobersten Jeschonnek

Als Generalstabschef der Luftwaffe Wegbereiter vieler Erfolge

Berlin, 21. August. Generaloberst Jeschonnek, Chef des Generalstabes der Luftwaffe, ist am Morgen des 19. August im Hauptquartier des Oberbefehlshabers der Luftwaffe einem schweren Leiden erlegen. Sein Tod bedeutet für die Wehrmacht Großdeutschlands einen besonders harten und schmerzlichen Verlust. Die Luftwaffe verliert eine überaus bedeutende Persönlichkeit und den Wegbereiter großer militärischer Erfolge in vielen Feldzügen. Als enger und treuer Mitarbeiter des Reichsmarschalls hat Generaloberst Jeschonnek, an verantwortlicher Stelle tätig, sein Leben im wahren Sinne des Wortes für Führer und Vaterland geopfert. Als Vorbild höchster soldatlicher Pflichterfüllung konnte er ohne Rücksicht auf seine Person nur das große Ziel des Sieges. Auch eine schließende, tödliche Krankheit konnte seine unerschütterliche Arbeitskraft bis zur letzten Stunde nicht im geringsten lähmen.

Die Taten lenken sich vor einem zur Großen Armee abberufenen General, der schon als Schützenführer in den Schützengräben des ersten Weltkrieges tapfer mitkämpfte und am Ausbau und Einbau der neuen deutschen Luftwaffe vom ersten Tage dieses gewaltigen Kampfes an die Freiheit des Reiches entscheidend teilnahm. Der Name des in schweren Zeiten hochbewährten Generalstabschefs der Luftwaffe wird unvergessen bleiben.

Führer der WGA, seines Regiments ernannt. Im Sommer 1917 meldete er sich zur Fliegertruppe, gehörte zuletzt der Jagdabteilung 40 an, erlangte zwei Luftflieger und erhielt das E.K. I. Nach dem Kriege kämpfte er als Flieger im oberbayerischen Grenzschutz und wurde als Zugführer in einem Reiterregiment in die Reichswehr übernommen. Als Oberleutnant und Hauptmann trat er im Reichswehrministerium Dienst. Bei Wiedereröffnung der Luftwaffe trat Hauptmann Jeschonnek zu ihr über. Er war Adjutant des Staatssekretärs Milch und als Major Gruppenkommandeur im Kampfschwadron Hindenburg, sowie Kommandeur des Lehrgeschwaders.

Als Oberleutnant Jeschonnek am 1. Oktober 1937 zum Chef der 1. Abteilung des Generalstabes der Luftwaffe ernannt wurde, trat er in den Kreis der Männer ein, die den Auf- und Ausbau der jungen Luftwaffe, ihre Organisation und Ausbildung maßgeblich und erfolgreich beeinflussten. Waren ihm in dieser Stellung schon besondere Aufgaben gestellt — er wurde am 1. Februar 1938 Chef des Führungsstabes des Generalstabes und am 1. November 1938 Oberst — so wuchsen diese Aufgaben mit der Ernennung zum Chef des Generalstabes der Luftwaffe am 1. Februar 1939 bedeutend an. Mit frischer, unverbrauchter Kraft setzte der jugendliche, erst 39jährige Generalstabschef alle an ihn beratenden Aufgaben an.

An den Erfolgen der Luftwaffe gebührt der Person des Generalstabschefs ein hoher Anteil. Er erhielt General Jeschonnek nach dem Vorkriegsdienst das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, so beförderte ihn der Führer nach dem glanzvollen Siegeszug im Westen in der demütigenden Reichsstaatsführung vom 19. Juli 1940 unter Ueberbrückung des Dienstes eines Generalleutnants zum General der Flieger. Am 1. März 1942 wurde er Generaloberst.

Als Sohn eines Studiendirektors am 9. April 1899 in Hohenalza geboren, wurde Hans Jeschonnek im Kadettenkorps erzogen und wenige Wochen nach Kriegsausbruch, Anfang September 1914, erst 15½ Jahre alt, als Leutnant in das 3. Niederbayerische Inf.-Regt. 50 einstellt. In den Reihen dieser tapferen Truppe kämpfte der junge Offizier an der Westfront, wurde verwundet und als 17-jähriger zum

